



ZUSAMMENFASSUNG DER MODULINHALTE

Modul 1: Geschlecht & Homosexualität

Dieses Modul stellt den teilnehmenden Schülern relevante Schlüsselbegriffe und Fragestellungen zum Themenbereich Homosexualität vor. Dies schließt theoretische Ansätze (Biologie, sexuelle Gesundheit, Geschlecht und sexuelle Orientierung) ein, dargestellt mithilfe einschlägiger Fallstudien und methodenvielfältiger Unterrichtsmaterialien.

1. Geschlechtsidentitäten

Teil 1 befasst sich mit **Entwicklung und Definition von Geschlechtsidentitäten**, der Definition grundlegender Begriffe, Denkmodelle und Fragestellungen, die Lehrern, Jugendlichen und Eltern voraussichtlich begegnen werden, wenn sie sich mit dem Thema „Homosexualität“ befassen. Was bedeutet es, schwul oder bisexuell zu sein? Was wissen wir über die biologischen Aspekte sexueller Orientierung? und wie könnte uns dies dabei helfen, Jugendlichen Homosexualität zu erklären? Leider ist unser Wissen in vielen dieser Bereiche immer noch begrenzt. Aber auch wenn belastbare wissenschaftliche Erklärungen noch nicht in greifbarer Nähe sein mögen, ist es dennoch wichtig, darstellen, wie viel wir doch bereits wissen, und das Thema „Homosexualität“ in einen historischen, sozialen und psychologischen Kontext einzuordnen.

Während die Wissenschaft in den letzten Jahren einige Fortschritte bei der Erforschung sexueller Orientierung gemacht hat, bleibt doch noch sehr viel zu erforschen und erklären. Doch gibt es starke Beweise dafür, dass unsere sexuelle Identität biologisch bedingt ist, insbesondere wenn man Aspekte wie Epigenetik und vorgeburtliche Sexualhormone betrachtet (Rahman, 2014). Die Forschungsergebnisse lassen auch vermuten, dass sowohl die sexuelle Orientierung als auch die Identifizierung mit einem Geschlecht nicht eindeutig sondern vielmehr fließend sind. Was auch bedeutet, dass sexuelle Orientierung und sexuelle Identität sich innerhalb eines Spektrums darstellt und nicht etwa in festen Kategorien (Academy of Science of South Africa, 2015). In der Geschichte gab es zu allen Zeiten Berichte über Homosexualität (ob akzeptiert oder nicht), zwischen Männern und Frauen, in so gut wie allen Kulturen und Gesellschaften, was den Ansatz, dass wir uns unsere sexuelle Identität und sexuelle Orientierung „frei auswählen“ können, oder diese anezogen oder erworben sei, immer mehr Boden entzieht.

Und doch tragen hartnäckige negative Klischees entscheidend zur **Eigen- und Fremdwahrnehmung** von jugendlichen LGBT+ bei. Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass große Teile der LGBT+-Gemeinschaft sich aufgrund ihrer Identität Diskriminierungen ausgesetzt sehen und aus diesem Grund unter einem eher niedrigen Selbstwertgefühl leiden. Ein Problem, das weiterhin besteht und sich entscheidend und langfristig auf die persönliche Entwicklung auswirkt (Riddle-Crilly, 2009). Auch die Umwelt in der sie leben und arbeiten hat eine große Bedeutung auf das Wohlbefinden in

psychischer und sozialer Hinsicht. Und zwischen unterschiedlichen Kulturen und Gemeinschaften kann sich auch die Einstellung zur Homosexualität sehr stark unterscheiden. So zeigen die Ergebnisse von Homo'poly's eigener entsprechender Forschung, dass z.B. in Belgien, Deutschland, Spanien, den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich Kenntnisse über und Akzeptanz von Homosexualität allgemein weiter verbreitet sind als z.B. in Ungarn, Polen und der Türkei. Religion spielt eine Rolle, es gibt ein Stadt-Land-Gefälle (in den Städten ist die Akzeptanz meist höher) und einen Unterschied zwischen den Generationen (die Akzeptanz unter jüngeren Menschen ist meist, aber keineswegs immer, höher)

Innerhalb Europas erleben Schüler somit sehr unterschiedliche Denk- und Herangehensweisen hinsichtlich **sexueller Orientierung und Vielfalt im privaten Bereich (Familien, Gemeinden und Gemeinschaften) und in staatlichen Institutionen (der Schule)**.

In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Forschungsarbeiten stetig gewachsen, die damit befasst sind, wie LGBT+ Jugendliche Schule erleben. Gerade das Schulklima hat sich als sehr bedeutsam für die persönliche Entwicklung und den schulischen Erfolg der betroffenen Schüler (und Schülerinnen) herausgestellt. Und so ist es sehr wichtig, dass Lehrer, und Lehrfachstudenten, lernen, wie sie eine Inklusion aller ihrer Schüler in ihrem Unterricht erreichen können. Ergebnis einer Studie aus dem Jahr 2016 war, dass schulenfeindliche Äußerungen immer noch sehr verbreitet sind (Kosciw, Greytak, Giga, Villenas, & Danischewski, 2016). Zwei Drittel der LGBT+ Jugendlichen berichteten, dass sie sich aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und Identität in der Schule bedroht fühlten und oft Orte vermieden, die sie als unsicher empfanden, wie Toiletten und Umkleieräume. Drei Viertel berichteten von verbalen Belästigungen aufgrund sexueller Orientierung. Jugendliche, die sich derartigem diskriminierenden Verhalten ausgesetzt sahen, versäumten mehr Unterrichtstage, ihre Noten waren weniger gut, ihre Bildungsziele niedriger gesteckt und sie identifizierten sich relativ weniger mit ihrer Schule. Auch schätzten sie ihr psychologisches Wohlbefinden ganz allgemein weniger positiv ein.

2. Coming-out

Bei den Themen „Sexuelle Orientierung“ und „Sexuelle Identität“ ist ein Schubladendenken in der Gesellschaft sehr verbreitet. Womit man sich identifiziert – wenn überhaupt – sollte jedoch dem Einzelnen selbst überlassen sein. Und Teil 1 zeigt auch auf, dass die Realität dann doch komplexer ist. Was bedeutet dies für LGBT+ Jugendliche, die über ein **Coming-out** nachdenken? Wann, wo und wie geschieht dieses im Allgemeinen? Was können wir aus den Erfahrungen lernen? Und welcher Gefahren sollten sich die Lehrer bewusst sein (soziale Isolation, Mobbing, schlechte schulische Leistungen)?

„Coming-out“ bedeutet üblicherweise, einer anderen Person die eigene sexuelle Orientierung zu offenbaren. Fühlt man sich vom anderen Geschlecht angezogen – wie es ja die vorherrschende Norm ist – ist ein Coming-out meist nicht notwendig. Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender wiederum müssen eine Entscheidung treffen, nämlich entweder zu verbergen, wie sie empfinden, oder ihre sexuelle Orientierung und Identität anderen bewusst mitzuteilen (LGBT Youth UK, 2018). Und ein Coming-out kann in jedem Alter und aus diversesten Gründen stattfinden.

Was auch immer der Grund sein mag, warum Jugendliche sich für ein 'Coming out' entscheiden, **die Gleichaltrigen, Familie und Gesellschaft** spielen eine entscheidende Rolle dabei, ob das 'Coming out' als positiv und bestärkend empfunden wird. Jugendliche

offenbaren sich oft zunächst gegenüber Gleichaltrigen, bevor sie es dann auch gegenüber Eltern und Familie tun. Manche LGBT+ Jugendliche werden sich gut unterstützt finden, viele nicht. Und Lehrer und Lehrerinnen sollten vorbereitet sein und einschätzen können, ob ein Schüler oder eine Schülerin die notwendige Unterstützung erhält, diese selbst anbieten können oder zumindest wissen, wohin man sich bei Bedarf wenden kann.

Entscheiden sich Jugendliche aus Angst vor Mobbing oder Diskriminierung gegen ein Coming-out, kann dies schwerwiegende Folgen für die seelische Gesundheit, persönliche Entwicklung und den beruflichen Erfolg haben. Dafür zu sorgen, dass **die Schule als sicherer Raum** empfunden wird ist von entscheidender Bedeutung dafür, ob Jugendliche ein Coming-out wagen. Und dies setzt voraus, dass alle Beteiligten – Schüler, Lehrer, anderes Betreuungspersonal und das weitere schulische Umfeld – dazu ermutigt werden, zu einer LGBT+-freundlichen Atmosphäre beizutragen, möglicherweise sogar über die Schule hinaus.

3. Sexuelle Gesundheit

Die meisten Lehrer und auch Eltern empfinden das Thema „Sexuelle Gesundheit“ als schwierig und unangenehm, umso mehr, wenn es um das Thema „Homosexualität“ geht. Das muss nicht so sein und kann sich sogar schädlich auswirken, wenn aus diesem Grund Jugendlichen möglicherweise überlebenswichtige Informationen entgehen. Dieser Abschnitt enthält deshalb zunächst eine ganz allgemeine Einführung in das Thema „Sexuelle Gesundheit“, einschließlich – aber nicht ausschließlich – der Themen „Recht auf sexuelle Selbstbestimmung“ und „Sexualität“ ganz allgemein. Basierend auf der sehr weit gefassten Definition sexueller Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) befasst sich unsere Betrachtung über die rein körperlichen Aspekte hinaus mit den Themen „emotionale und psychologische Gesundheit“ und den verschiedenen gearteten sexuellen Erfahrungen und Beziehungen.

Der nächste Abschnitt bietet einen Überblick über **Geschlechtskrankheiten**, einschließlich HIV/AIDS, auch mit dem Ziel mithilfe objektiver Fakten Vorurteile als solche zu entlarven. Ziel ist wieder, sachlich richtige und umfassende Information anzubieten, die dann proaktiv weitergeben werden soll, um so homosexuelle und bisexuelle Jugendliche in die Lage zu versetzen, im Sinne ihrer persönlichen Sicherheit und Gesundheit informierte Entscheidungen zu treffen.

Und zuletzt erhalten Lehrer und Schüler Informationen über verschiedene Formen und Zielsetzungen einer umfassenden Sexualerziehung. Welche Ansätze gibt es – formelle und informelle – und welchen Raum gibt es im „üblichen“ Sexualkundeunterricht für das Thema „Homosexualität“? Auch im Internet gibt es Kurse und Materialien zum Thema, die zwar leicht zugänglich sind und eine bedeutende Rolle spielen, gerade bei Fragen, die Eltern und/oder Lehrer nicht beantworten können oder wollen. Es besteht hier aber natürlich wie immer die Gefahr, dass die Jugendlichen sich auf Informationen verlassen, die nicht objektiv oder gar falsch sind, mit möglicherweise katastrophalen Folgen. Dieser Abschnitt enthält Hinweise für Lehrer und Schüler auf Quellen für geeignete Materialien und Methoden zu den Themen „Safer Sex“ und „Prävention“.

4. Verschiedenheit der Lebensentwürfe

Dieser abschließende Teil des ersten Moduls nimmt einige der Fragen, die wir uns zu Beginn schon gestellt haben, nochmal auf: Was ist Heterosexualität? Was Homosexualität?

Was Bisexualität? Wir haben akzeptiert, dass sie alle Normalität sind, aber was bedeutet eigentlich "normal"? Das Problem damit, eine Normalität zu definieren ist, dass es auch bedeutet, dass eben nur gewisse Lebensweisen als "richtig" bewertet sind. Barker (2016, online) argumentiert, dass „normal“ eben nicht gleichbedeutend ist, und sein darf, mit „üblicherweise“ oder „relativ häufig“. Es muss eine andere Bedeutung haben. Heteronormativität in Frage zu stellen bedeutet eben nicht, Heterosexualität in Frage zu stellen, denn die „Mehrheit“ der Bevölkerung ist ja heterosexuell. Heteronormativität in Frage zu stellen bedeutet, zu hinterfragen, ob Heterosexualität die einzige normale, natürliche, positive Form der Sexualität ist (Barker, 2016).

Deshalb ist es sehr wichtig, klare Sprachregelungen zum Themenkreis Geschlecht und Identität zu definieren, um unsere Schüler in der Schule optimal zu unterstützen und sicherzustellen, dass sie in einer Atmosphäre von Geborgenheit, Akzeptanz und Inklusion heranwachsen. Aber vor allem müssen wir immer wieder einen kritischen Dialog führen, um die Gesellschaft zur Akzeptanz von LGBT+ zu befähigen. Wir müssen Lehrer, Eltern und allgemein die Gesellschaft in der die Jugendlichen leben mit den Werkzeugen ausstatten, die sie benötigen um über Sexualität sprechen, Vielfältigkeit annehmen und sich von einer Denkweise verabschieden zu können, die als „normal“ bzw. „nicht normal“ bewertet. Das ist mühsam und setzt viel Geduld voraus. Um für den notwendigen und einen inspirierten Dialog ausgerüstet zu sein, bietet dieser Abschnitt noch weitere Ressourcen, Materialien fürs Storytelling und Ideen für Projekte in Unterricht, Schule und darüber hinaus.